

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Januar 2026 –

Flowers, Thomas: The Reform of Christian Doctrine in the Catechisms of Peter Canisius. Leiden/Boston: Brill 2023. (IX) 272 S. (Jesuit Studies. Modernity Through the Prism of Jesuit History 39), geb. € 125,50 ISBN: 978-90-04-53550-3

Petrus Canisius verkörperte einen neuen Typus des Katholischseins im 16. Jh. und damit in einer Zeit, als Katholischsein im deutschsprachigen Raum auf vielen Ebenen fragwürdig geworden war. Und er verkörperte diesen Typus nicht nur, er gestaltete ihn auch aktiv mit. Als Jesuit, als Prediger, als Universitäts- und Schulorganisator, als Fürstenberater, als Konzilstheologe und in zahlreichen anderen Rollen hat er von den 1540ern bis in die 1590er die vielfältigen Prozesse der Neufassung des Katholischseins maßgeblich mitgeprägt. Thomas Flowers nimmt ihn in seiner an der Universität York eingereichten Diss., die diesem Buch zu Grunde liegt, in derjenigen Rolle unter die Lupe, in der er am bekanntesten geworden ist: als Katechismusschreiber.

Flowers führt den Lesenden dazu durch insgesamt sieben Kap. Kap. eins bietet eine forschungsgeschichtliche Einleitung. Darin wird von einem geschichtswissenschaftlichen Trend gesprochen, der vormoderne Katechese im Allgemeinen und den Katechismus von Petrus Canisius im Speziellen primär mit „polemical terms“ (2) zu fassen versuche. Dabei handle es sich aber um eine „gross simplification“ (6). Das Problem war demnach, dass der Fokus sich allzu stark auf Theologie und innerjesuitische Identitätsbildung beschränkt habe. Tatsächlich aber müsse „the greater context of Canisius’s catechetical efforts“ (23) berücksichtigt werden. Sobald man diesen breiteren Kontext berücksichtige – den Kontext einer fundamentalen Neuausrichtung der christlichen Lehrvermittlung bei Petrus Canisius –, schaue die Sache ganz anders aus: Der Katechismus – „overlooked, misunderstood and [...] very rarely actually read by scholars“ (27) – bekomme dann ein ganz anderes Gepräge.

Flowers beginnt mit seinem Projekt einer Rehabilitierung von Canisius, indem er sich in Kap. zwei eine Gesamtcharakteristik der Katechese durch die Geschichte hindurch vornimmt („this chapter treats the entire history of Christian catechesis up until the middle of the sixteenth century“, 34). In diesem Zusammenhang bringt Flowers erstmals seine Zentralthese: Der Katechismus des Petrus Canisius, dessen Erstfassung 1555 publiziert wurde, ist demnach nicht nur im Vergleich zu den zahlreichen anderen Katechismen seiner Zeit einzigartig gewesen, sondern auch im gesamthistorischen Vergleich. Er war also nicht, wie oft angenommen werde, „entirely ordinary“ (57), sondern organisierte die katechetischen Inhalte „in an unprecedented way“ (58). Konkret: Er organisierte diese Inhalte in zwei großen Blöcken – der erste unter der Überschrift „Weisheit“ mit den katechetischen Inhalten, der zweite unter der Überschrift „Gerechtigkeit“ mit Anleitungen zur rechten Lebensführung – und er legte bei diesen zwei Blöcken den Schwerpunkt auf den zweiten Block. Sein

Anliegen sei es auf diesem Hintergrund nicht gewesen, den Menschen die katechetische *veritas* überzustülpen, sondern sie zu einer lebenspraktischen *pietas* zu motivieren (z. B. 64).

In Kap. drei versucht Flowers dann anhand einer Rekonstruktion des Entstehungsprozesses des Katechismus nachzuweisen, dass dieses „genre-defying book“, in dem Canisius eine „unique solution“ zum Problem der katechetischen Logik entwickelt habe (67), eine kreative Einzelleistung von Canisius gewesen sei. V. a. habe seine Entstehung nichts mit Ferdinand I. (der den Druck offiziell autorisiert hat) zu tun, der Anfang der 1550er Jahre von den Jesuiten ein theologisches „Kompendium“ verlangt hatte. Alle bisherigen Forscher – „the entire historiography of the catechism’s genesis“ (87) – hätten die Genese des Katechismus von 1555 falsch rekonstruiert, indem sie aus ihr einen interaktiven Prozess zwischen Canisius, Ferdinand und diversen anderen Jesuiten gemacht hatten. Ferdinand war als Ermöglicher des Drucks nur „the means through which Canisius’s catechism came to light“ (106).

Kap. vier stellt dann die Frage, wie Canisius dieses einzigartige Werk hatte schreiben können. Die Antwort lässt sich kurz zusammenfassen: Weil er ein Jesuit war. Konkreter: Weil er treuer Schüler des Paradejesuiten Peter Faber war, der ihn in den 1540er Jahren in den Jesuitenorden aufgenommen und nachhaltig geprägt hatte. Von ihm hatte er gelernt, dass der Fokus der katholischen Erneuerung nur über die Erneuerung der *pietas*, der konkreten religiösen Lebenspraxis, gelingen konnte. Letztlich sei dahinter die Logik der ignatianischen Exerzitien gestanden. Auf diesem Hintergrund schrieb er seinen Katechismus, der insofern „both unique and uniquely Jesuit“ war, als er ganz fokussiert war auf das „shaping and deepening of *pietas* as a catechetical framework“. (121)

Weiter geht es in Kap. fünf damit, dass Flowers die bisherige Forschung, die Canisius zu stark als Polemiker gelesen habe, geraderücken möchte. In seinem Katechismus sei er strikt anti-polemisch gewesen. Das zeige die „complexity“ (164) seines Verhältnisses zu den Protestanten – und das sei von der jüngeren Forschung allzu stark vereinfacht worden.

In Kap. sechs schildert Flowers dann, wie es kommen konnte, dass der Katechismus von Canisius unter die kirchenamtlichen und politischen Räder kam. Sein Förderer Ferdinand I. habe diesen Text schon bald als „inadequate for his needs“ (190) gesehen und mehr das tridentinische bzw. dann römische Projekt eines gesamtkirchlichen Katechismus unterstützt – den späteren *Catechismus Romanus* –, der schließlich über die Summa von Canisius (und ihre diversen Kurzfassungen) triumphieren sollte (vgl. 194). Auch in Rom, wo man immer stärker die christliche *veritas* ins Zentrum rückte (und nicht mehr wie Canisius die *pietas*), verlor Canisius an Rückhalt.

Das wird dann noch im abschließenden Kap. 7 vertieft. Der *Catechismus Romanus* passte demnach als Handbuch für die Kleriker besser in die zunehmend uniforme römisch-katholische Welt der damaligen Zeit. Für die konkrete Unterweisung der Gläubigen erschien dann ganz am Ende des 16. Jh. auf päpstlichen Wunsch der Katechismus von Robert Bellarmin, der analog gestrickt war. Ihm, nicht Petrus Canisius, gehörte gesamtkirchlich gesehen die katechetische Zukunft.

Es ist das Vorrecht einer Diss., eine klare, ja sogar eine kämpferische These zu vertreten. Das tut Flowers mit diesem Buch. Die Durchführung und Argumentation dieser klaren These überzeugt allerdings, man kann es nicht anders sagen, nur höchst bedingt. V. a. ist es die regelrechte Originalitätswut des Vfs, der refrainartig betont, wie neu seine Erkenntnisse seien und wie wenig in der bisherigen Forschung das doch allzu Offensichtliche gesehen worden sei, die verstört und oft schlicht nicht stimmt. So trifft z. B. seine Betonung der hochoriginellen Anordnung der katechetischen Inhalte bei Canisius zwar einen wichtigen Punkt – aber das konnte man inhaltlich praktisch eins zu

eins (und klarer und konziser durchgeführt) schon vor vielen Jahren bei Michael Sievernich lesen.¹ Sein wichtiger einschlägiger Aufsatz wird von Flowers nur in einem völlig anderen Zusammenhang erwähnt (154) und im Literaturverzeichnis noch nicht einmal angeführt. Dass Flowers die bisherige Forschung sehr stark vergröbert, um dann geradezu mit Wollust draufschlagen zu können, zieht sich durch das ganze Buch. Dass z. B. Hilmar Pabel², der derzeit vermutlich beste Kenner des literarischen Canisius, als Wiederkäuer alter Geschichtsbilder von einem polemischen Canisius, wie sie zuerst von den Jesuiten und dann von kulturkämpferischen und antimodernistischen Päpsten gezeichnet worden seien, dargestellt wird (9 und passim), ist in Bezug auf Pabel unzutreffend. Es ist auch unzutreffend in Bezug auf Canisius. Auch dass die umfassende und quellengesättigte Arbeit von Patrizio Foresta³ zur Genese des Katechismus als „too narrow“ bezeichnet wird, ist ärgerlich, weil Flowers dem faktisch nichts an überzeugender weiterführender Quellenauswertung entgegenseetzt. Tatsächlich scheint Flowers seinen eigenen Thesen offenbar selbst oft nicht recht zu trauen. So ergeht er sich z. B. ausführlich darüber, dass Canisius seinen Katechismus ganz jenseits des Wunsches von Ferdinand I. verfasst habe – um dann ohne Erklärung festzustellen, „Canisius’s catechism met the requirements for the compendium of theology Ferdinand had desired since 1551“ (102). Seine Zentralthese von der Priorität der gerechtigkeitsorientierten *pietas* gegenüber der weisheitlichen *veritas* konterkariert er immer wieder, wenn er plötzlich das genaue Gegenteil behauptet und bspw. schreibt, in „Canisius’s schema, once Christians had embraced the precepts of wisdom, they were ready to respond to the call of justice“ (130). Und das sind nur zwei Beispiel von vielen. Auch quellenkritisch wird man einige Bedenken anmelden müssen, wenn er z. B. die ganz anders gelagerten Katechismen einmal von Canisius und dann des offiziellen Rom, den *Catechismus Romanus*, über einen Leisten schlägt, um dann festzustellen, der *Catechismus Romanus* habe den Katechismus von Canisius besiegt. Es handelt sich hier um völlig andere Textgattungen in völlig anderen historischen Kontexten.

Das alles ist umso unbefriedigender, als das Anliegen von Flowers, den Katechismus als jesuitischen Text zu lesen, tatsächlich ein wichtiges Element in die Debatte einbringt. So wie er es macht, ist das jedoch leider kaum überzeugend. Die Zusätzungen und – ja – Übertreibungen des Textes, wie man sie einer Qualifikationsarbeit bis zu einem gewissen Grad zugestehen darf, hätten für den Druck dringend revidiert werden müssen. So legt man das Buch, das mit Engagement und durchaus großer Belesenheit geschrieben worden ist, nach der Lektüre mit einer gewissen Ratlosigkeit zur Seite.

Über den Autor:

Mathias Moosbrugger, Dr. Dr., Assistenzprofessor am Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck (*Mathias.Moosbrugger@uibk.ac.at*)

¹ Vgl. Michael SIEVERNICH: Gesetz oder Weisheit. Zum theologischen Prinzip der Katechismen Martin Luthers und Petrus Canisius'. In: Rainer Berndt (Hg.): Petrus Canisius SJ (1521–1597). Humanist und Europäer (Erudiri Sapientia 1). Berlin 2000, 399–422.

² Vgl. z. B. Hilmar M. PABEL: Peter Canisius as a Catholic Editor of a Catholic St. Jerome. In: Archiv für Reformationsgeschichte 96 (2005) 171–197; DERS.: Peter Canisius and the Protestants. A Model of Ecumenical Dialogue?. In: Journal of Jesuit Studies 1 (2014) 373–399.

³ Vgl. Patrizio FORESTA: „Wie ein Apostel Deutschlands“. Apostolat, Obrigkeit und jesuitisches Selbstverständnis des Petrus Canisius (1543–1570) (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 239). Göttingen 2016.